

Kleingerechnet

Eine Gleichung mit Unbekannten: Die HGB rechnet „einszueins“ in der Kunsthalle der Sparkasse

Auch wenn die Ausstellung am gleichen Tag eröffnet wurde, an dem die Leipziger Hochschule für Grafik und Buchkunst ihren 250. Geburtstag feierte, geht es nicht um Rückblicke. Der heutige Ist-Zustand wird mit ausgewählten Beispielen dokumentiert, offensichtlich auch mit einem forcierten Blick nach vorn.

Von JENS KASSNER

Ein gellender Pfiff sorgt dafür, dass sich der Geräuschpegel in der übervollen Kunsthalle wenigstens kurzzeitig etwas absenkt, da Hausherr Harald Langenfeld zur Begrüßungsrede ansetzen möchte. Die Frau, die da so bauarbeitermäßig auf zwei Fingern pfeift, ist Professorin. Zwei ihrer Werke hängen an zentraler Stelle hinter dem Rednerpult des Vorstandsvorsitzenden. Ganz in schwarz ist das eine gehalten, das andere wird von ringförmigen Neonröhren erhellt. Astrid Klein hat der Assemblage den Titel „better to burn out than to fade away“ gegeben. Es ist schon etliche Jahre her, als der Folk-Barde Neil Young diesen Slogan in seiner Hommage an den Drei-Akkorde-Punk des Kollegen Johnny Rotten ausgab. Für die altersmäßig zwischen Young und Rotten stehende Künstlerin scheint er noch zu gelten. Ob sich die Studierenden ihrer Fachklasse für Malerei und andere Nachwuchskräfte an der HGB überhaupt solch eine Alternative stellen, könnte die Ausstellung „einszueins“ beleuchten.

Dass Eins zu Eins nicht die Erziehung zur getreuen Nachahmung von Handschriften heißt, war zu erwarten. Es geht um den Vergleich auf Augenhöhe. Eine Professorin, ein Professor hat jeweils eine(n) seiner Meisterschüler(innen) ausgewählt. Wer Lehrender, wer Lernender ist, muss man entweder wissen oder im Katalog nachschlagen. In der Kunsthalle selbst gibt es keine Kennzeichnung der formellen Rangunterschiede. Insofern ist die Gleichheit realisiert. Dennoch lässt die Zahl von 17 Beteiligten Zweifel an der mathematischen Korrektheit aufkommen. Dass zwei Engländer als Duo auftreten, und dass sich eine Studienrichtung das Recht auf die Nominierung von drei statt zwei Meisterschülern herausnimmt, sind dabei noch kleine Abweichungen. Aber hat die HGB nicht 16 Fachklassen mit Professorinnen und Professoren an der Spitze? Hier wurde also durch zwei dividiert. Ralf F. Hartmann, Prorektor der Hochschule und Kurator der Ausstellung, dankt den Nichteinbezogenen für ihr Verständnis und betont die Qual des Auswahlprozesses.

Nimmt man bei diesem Aufnehmen und Weglassen das Vorhandensein von Prämissen an, darf die Schau als Aushängeschild für das aktuelle Selbstverständnis der Akademie gelesen werden.

Was dabei als Erstes auffällt, ist die Relativität der an vielen anderen Akademien schon lange aufgegebenen Einteilung in Studiengänge mit zugrunde liegenden Bezeichnungen für herkömmliche Genres des weiten Feldes Kunst. Da kann eine Medienkünstlerin grundrierte Leinwände vorzeigen, ein Maler Papierklebearbeiten, eine Fotografin umgearbeitete Fleecedecken. Und eine Professorin für Malerei eben die Kombination verschiedener räumlicher Gegenstände.

Generell scheint das Anliegen im Vordergrund zu stehen, den Stallgeruch des Konservatismus abstreifen zu wollen. Der erste Anlauf dafür in den Neunzigern ging ja bekanntlich in die Hosen. Nun soll es gelingen. Auch wenn „einszueins“ in der Kunsthalle der Sparkasse gastiert, einer mit dem Etikett der Leipziger Schule eng verbundenen Institution, findet sich keine Arbeit, die auch nur in die Nähe dieser Malereitradition gerät. Da wo tatsächlich gemalt wird, sind Bilder aus dem Internet oder Handyschnappschüsse die Basis. So zeigt Heribert C. Ottersbach eine Galerie fiktiver Porträts vermeintlicher Terroristen, verschwommen und der Individualität beraubt. Und Romy Juli Kroppe malt zwar in tradierter Manier, doch die eher zufällig vor die Optik geratenen Raumsituationen verraten auch hier die bereits medial gefilterten Vorlagen.

Etwas deplatziert wirken deshalb zwei Werkgruppen mit ausgesprochen erzählerischem Charakter. Thomas Matthaeus Müller hat eine frühe Story Charles Bukowskis illustriert und dabei den wieder aktuellen Retro-Charme eingefangen. Seine Meisterschülerin Gabriela Jolowicz hat eine ganz andere Ausdrucksweise, verstrickt den Betrachter aber ebenso in einen urbanen Dschungel. Beide teilen ihre Kennzeichnung als Angewandte mit den Buchgestaltern und Typografen. Diese können gleichermaßen solide, wenn auch weniger auffällige Beispiele ihrer Tätigkeit zeigen. Schriftarten zu entwerfen mag anstrengender sein, auch undankbarer in der öffentlichen Wahrnehmung, als Hummerschalen an die Wand zu werfen, doch im Ergebnis nicht weniger befriedigend. Gerade die Illustratoren und Schriftgestalter sind es, die in dieser Ausstellung einen Gegenpol zur Coolness der Kollegen aus anderen Klassen setzen und sich nicht drum kümmern, ob diese Ernsthaftigkeit vielleicht konservativ wirken kann. Müller scheut sich nicht einmal, das Attribut „schön“ zu benutzen.

Das effektvolle Ausbrennen ist in diesem Fall wenig wahrscheinlich. Das Verblässen in der Beliebigkeit aber noch weniger. Manche Alternativen sind eben keine.

② „einszueins“ – Lehrende und Meisterschüler, Kunsthalle der Sparkasse Leipzig, Otto-Schill-Straße 4a; bis 11. Mai, Di, Do–So 10–18 Uhr,



„Haus-auf-dem-Kopf“, auf dem Kopf (zwei Pigment-Prints auf Alu-Dibond, 2014) aus einem Werkzyklus von Joachim Brohm. Foto: Volkmar Heinz

Astrid Klein: „Wie kommt die Zeit ins Hirn“, Neonskulptur 12 mal 2,20 Meter, 1998/2010, Seile, Text, Ketten, Neonschrift, Neonringe. Foto: Volkmar Heinz